

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 111 (1985)

Heft: 22

Artikel: Geheimnis des Erwachens

Autor: Heisch, Peter / Kopelnitsky, Igor

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-611208>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geheimnis des Erwachens

Zu den grössten Rätseln, die trotz Raumfahrt und Atomkernspaltung noch immer auf eine Lösung warten, gehört wohl die Frage, wie wir es eigentlich schaffen, aus dem Schlaf mühe los wieder in unsere eigene Identität

Von Peter Heisch

zurückzufinden. Ich meine: Wir wachen morgens auf und erkennen in uns augenblicklich die gleiche Person wieder, als die wir uns am Abend zuvor zu Bett legten. Diese Selbstfindung ist beileibe keine Selbstverständlichkeit, sondern ein unergründliches Mysterium. Im Schlaf können sich nämlich sehr viele Dinge ereignen, auf die wir keinen Einfluss haben. Unsere ganze Persönlichkeit bleibt letzten Endes der Willkür des Traumes überlassen; denn nachts finden die grossen Seelenwanderungen statt. In einem bekannten Gedicht von Joseph Weinheber heisst es: «Vielleicht bin ich in deinen Träumen du und trage dein Gesicht», und die Legende weiss von einem chinesischen Mandarin zu berichten, dem träumte, er habe geträumt, er sei ein Schmetterling, was ihn nach dem Erwachen zunächst schwanken lässt, wer er nun in Wirklichkeit ist. Im Traum erleben wir ein fernes Ereignis auf mehreren Zeitebenen. Der Geist bewegt sich geschmeidig quer durch die Flut der Bilder und empfangenen Eindrücke, schwimmt sogar gegen den mächtigen Gedankenstrom hinter dem Staudamm der Logik. Doch dann folgt schliesslich mit dem Erwachen der jähre Sturz in die Gegenwart, ins Präsens der ersten Person Einzahl. Ein Wunder, dass wir das jedesmal heil überstehen und nicht zerschmettert im Bett liegenbleiben! Obwohl in vielen Fällen zugegebenermassen erst eine kalte Dusche etwas nachhelfen muss, den Prozess des Zu-sich-Kommens zu beschleunigen. Andererseits ist gerade diese Nische zwischen Traum und Erwachen für unser Innenleben eine ausserordentliche Bereicherung. Schon mehrfach habe ich die Erfahrung gemacht, dass mir da, im Halbschlaf, wo die Dinge wie im Sfumatoschleier eines Renaissancebildes erscheinen, die besten kreativen Einfälle kommen.

Einschlafen und Aufwachen sind gleichsam die Atemzüge der Seele, die sich zwischen den Spiegelungen von Traum und

Wirklichkeit reflektierend ausdehnt. Indem der Schlaf das Bewusstsein der eigenen Existenz löst, stösst er inwendig verriegelte Fenster auf, damit der Blick frei wird für eine andere Sicht der Dinge. Jeder von uns kennt doch das vage Gefühl, eine bestimmte Situation im Alltag schon einmal irgendwo erlebt zu haben. Dass sie ihm bereits im Traum begegnet sein könnte, weigert sich die Vernunft zuzugeben. Es gibt eine Art Ahnung dessen, was uns blüht, die man sich nur im Traum einzustehen wagt. Die Redensart «Das fällt mir doch im Traum nicht ein» verdeutlicht mit Nachdruck: Nicht einmal im Unterbewusstsein, wenn ich mich nicht dagegen wehren könnte, käme ich auf so etwas. Sie charakterisiert eine absurde Vorstellung, bei der man allerdings nie sicher ist, ob nicht gerade sie eines Nachts ganz überraschend vom Traum eingeholt wird. In seiner berühmten Novelle «Der Mönch mit dem grünen Bart» beschreibt der kroatische Dichter Vladan Desnica, wie die Gestalt eines Mönchs mit grünem Bart wieder-

holt als Alptraumfigur erscheint, die den Schlafenden hartnäckig verfolgt, ihm seine Unbefangenheit raubt, um ihn aus dem Gleichgewicht zu bringen und schliesslich ins Verderben zu stürzen. Denn der Mensch ist von innen heraus aufs höchste gefährdet.

Von Dostojewskij, der einen untrüglichen Sinn für das Abgrundige in der menschlichen Seele besass, wird behauptet, er habe sich in fremden Hotelbetten abends nie zum Schlafen niedergelegt, ohne zuvor seinen Namen und seine Adresse schriftlich auf dem Nachtkästchen zu hinterlassen, aus lauter Furcht, er könne nachts sterben, und niemand wisse beim Anblick seiner Leiche, mit wem man es da zu tun habe. Ich bin dagegen fest davon überzeugt, die Notiz war für den eigenen Gebrauch bestimmt, damit er sich beim Erwachen notfalls seine eigene Identität in Erinnerung rufen konnte. Denn wer gibt uns schliesslich die Gewähr dafür, dass wir morgens wieder in genau derselben Gestalt und Wesen-

Igor Kopelnitskiy

gleichheit die Augen aufschlagen, in der wir Stunden zuvor eingeschlummert sind? Es könnte ja durchaus sein, dass wir unterdessen ein anderer geworden sind. Es wäre immerhin denkbar, dass wir beispielsweise als Ministerpräsident aufwachen. Nachdem wir uns etwas befremdet betastet und im Spiegel besehen hätten, würden wir uns vermutlich ohne Zögern den Tagesgeschäften zuwenden. Die Verwandlung fiele wohl den wenigsten auf, da unser weiteres Verhalten von den gestellten Erwartungen anderer bestimmt wird. Wir würden nur zu schnell begreifen, welche Aufgaben zu erfüllen wären und was wir der Öffentlichkeit schuldig sind.

Das beste Beispiel dafür ist die vom Geist Napoleons oder des Sonnenkönigs geprägte Umgebung des Pariser Elysée-Palastes. Welcher Politiker der unterschiedlichsten Couleur dort auch immer Einzug nehmen mag, er wird sich in kürzester Zeit dem historischen Milieu anpassen und von den Allüren des Absolutismus durchdrungen werden. Keiner entgeht seinem von aussen auferlegten Schicksal; er müsste schon den Ort der Handlung wechseln. Deshalb ist es wohl auch müssig, die Frage zu stellen: Könnten wir überhaupt aus unserer Haut fahren, wenn uns die Möglichkeit gegeben wäre, die leibliche Hülle zu verlassen? Vielleicht ist das bereits öfter geschehen, als wir glauben. Wir haben es nur noch nicht bemerkt, weil dafür gesorgt ist, dass selbst nach einem Rollentausch immer hübsch alles beim alten bleibt, solange die geltenden Spielregeln beachtet werden.



Fragt der Direktor seinen Buchhaltungsschef: «Herr Keller, seit 15 Jahren haben Sie von mir noch keine Lohnerhöhung verlangt. Was für Dinger drehen Sie eigentlich in unserer Firma?»

«Gestern war ich mit meinen Gedanken allein.»
«Das muss aber sehr einsam gewesen sein.»

52